

Demografie betriebswirtschaftlicher Hochschullehrer der ersten Generationen

Von Professor Dr. Dr. h. c. Klaus Brockhoff, WHU – Otto Beisheim-Hochschule, Vallendar/Düsseldorf*)

Bisher ist keine demografische Untersuchung der betriebswirtschaftlichen Hochschullehrer bekannt. Eine solche Darstellung wird hier erstmals präsentiert. Aufgrund eines Datensatzes von 701 deutschsprachigen Professoren der Betriebswirtschaftslehre mit Geburtsjahr bis 1945 wird ermittelt, dass diese etwa mit 29 Jahren promoviert wurden und sich mit 35 Jahren habilitiert haben. Berufungen aufgrund habilitationsgleicher Leistungen erfolgen etwa zwei Jahre später. Diese Werte haben sich über die Zeit nur wenig verändert, allerdings ist festzustellen, dass Kriegseinflüsse die Habilitationen verzögerten. Die Betreuungsverhältnisse wechselten zwischen Promotion und Habilitation in 36 % der Fälle. Der meiste Hochschullehrernachwuchs entstammt nicht überraschend von Lehrstühlen an Fakultäten mit hoher Personalausstattung und mit einem in der Zeit nach 1950 liegenden Wirkungsschwerpunkt.

1 Informationsstand und Datenquellen

Über das Leben von Hochschullehrern der Betriebswirtschaft kann man sich in Einzelfällen aus verschiedenen Quellen informieren. Biographische Nachschlagewerke¹ geben Auskünfte über einzelne Personen. Biographien sind für wenige Hochschullehrer erschienen, z. B. für *Eugen Schmalenbach*² oder für *Erich Gutenberg*³. In früheren Jahren waren biographische Beiträge aus Anlass von „runden“ Geburtstagen oder Todesfällen in den Fachzeitschriften verbreitet, was vermutlich wegen der stark angewachsenen Zahl betriebswirtschaftlicher Hochschullehrer nur noch in Ausnahmefällen praktiziert wird. Auch die beispielweise im „Handwörterbuch der Betriebswirtschaft“⁴ begonnene Portraitierung einzelner Betriebswirte wird in den späteren Auflagen nicht mehr gepflegt. Einzelne Universitäten haben die an ihnen lehrenden Betriebswirte portraitiert.⁵ Nicht allgemein zugänglich sind privat niedergelegte Lebenserinnerungen, die teilweise an die wissenschaftlichen Beiträge des jeweiligen Autors geknüpft sind.⁶ Mitgliederverzeichnisse, beispielsweise des „Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft“, enthalten einige Informationen, z. B. über den Geburtstag oder die erworbenen akademische Grade.⁷ Diese Verzeichnisse sind grundsätzlich nur den Mitgliedern zugänglich. Veränderungen in der Mitgliedschaft können nur durch Vergleich der Verzeichnisse erfasst werden, was aber wegen der unterschiedlichen Zeitabstände zwischen deren Erscheinen erschwert ist. Im Laufe der Zeit wechselnde Aufnahmebedingungen des Verbandes stellen eine weitere Hürde bei der Gewinnung vergleichbarer Informationen dar.

*) Professor Dr. Dr. h. c. *Klaus Brockhoff*, WHU – Otto Beisheim-Hochschule, Burgplatz 2, 56179 Vallendar. Klaus.brockhoff@whu.edu

1 Vgl. *Hesse* (2003); *Klein-Blenkers* et al. (1992); *Kürschner* (2011).

2 Vgl. *Cordes* (1984); *Forrester* (1993).

3 Vgl. *Albach* (1989); *Sabel* (1999).

4 Vgl. *Nicklisch* (1926).

5 Vgl. z. B. *Henning* (1988).

6 Vgl. z. B. *Zwicker* (2010). 7 Vgl. *VHB* (2010).

Keine der genannten Quellen allein erlaubt eine Erfassung der in der Betriebswirtschaftslehre des deutschen Sprachraums tätigen Professoren als Gesamtheit sowie der zeitlichen Einordnung der von ihnen vollzogenen Qualifikationsschritte. Allenfalls durch eine Kombination der verschiedenen Quellen kann man einer Gesamtübersicht nahe kommen. Vollständig ist das damit präsentierte Bild nicht, da beispielsweise Informationen über verstorbene Hochschullehrer teilweise verloren sind, die Hochschullehrertätigkeit nach dem Erwerb akademischer Qualifikationen im deutschen Sprachraum außerhalb dieses Sprachraums ausgeübt wird oder der Beginn solcher Qualifikationsprozesse verzeichnet, sein Abbruch aber nicht dokumentiert ist. Es erfordert enormen Aufwand durch Archivbesuche und Sichtung von Personalunterlagen, um wenigstens für kurze Zeitabschnitte zu einem Gesamtbild zu gelangen, wie mit anderer Zielsetzung für die Zeitperiode von 1933 bis 1945 in Deutschland gezeigt wurde.¹

Die demografische Untersuchung richtet sich auf folgende Fragen: (1) Aus welchen Geburtsjahrgängen erwuchs der Zugang zum Hochschullehrerberuf mit welchen Häufigkeiten? (2) Wie veränderte sich das Alter, in dem die künftigen Hochschullehrer promoviert und habilitiert wurden? (3) Welche Erkenntnisse sind über Betreuungsverhältnisse bei Promotion und Habilitation zu gewinnen und welche Hochschullehrer haben besonders viele Schüler? (4) Welches Lebensalter erreichten Hochschullehrer der Betriebswirtschaftslehre?

Zur Beantwortung wurden Daten aus öffentlich zugänglichen Quellen und teilweise durch persönliche Auskünfte gesammelt. Dazu wurden zwei Wellen von Internetrecherchen bei solchen Hochschullehrern vorgenommen, deren Mail-Adressen bekannt waren. Diese Vorgehensweise hat erhebliche Nachteile: Wer nicht über einen Internet-Zugang verfügt oder ihn nicht nutzt, was bei einigen älteren Personen vorkommt, wird nicht erreicht. Verstorbene Hochschullehrer können natürlich ebenso wenig erreicht werden. Damit sind Angaben über Hochschullehrer tendenziell umso weniger genau, je früher sie geboren wurden. Nach den zwei Abfragen über die mail-Adressen wurde bei den nicht antwortenden Personen eine schriftliche Anfrage vorgenommen, soweit Anschriften zu ermitteln waren. Überraschenderweise antworteten darauf einige Personen über das Internet.

Insgesamt werden 701 deutschsprachige Professoren der Betriebswirtschaftslehre mit einem Tätigkeitsschwerpunkt in Deutschland, Österreich oder der Schweiz nachgewiesen. Von diesen ist das Geburtsjahr in 697 Fällen bekannt, das Todesjahr in 283 Fällen. Es ist allerdings mit einer deutlich höheren Anzahl Verstorbener zu rechnen, wenn man von der durchschnittlichen Lebenserwartung vom Zeitpunkt des letzten zeitlichen Datenpunktes, nämlich dem Jahr der Habilitation bzw. Berufung ohne Habilitation, ausgeht. Das früheste erfasste Geburtsjahr ist 1837, das mittlere Geburtsjahr der erfassten Personen ist 1924. Der Median liegt im Jahre 1935. Die Abweichung zwischen Mittelwert und Median ist deshalb plausibel, weil im Laufe der Jahre der Bestand an betriebswirtschaftlichen Hochschullehrern deutlich anwächst (vgl. Tabelle 2, unten), so dass die jüngeren Jahrgänge stärker besetzt sind als die älteren. Eine besondere Auswertung nach Geschlecht verbietet sich, da weniger als 10 Frauen im Datensatz nachzuweisen sind.

Obwohl auch schon vor der Gründung der Handelshochschulen (erstmalig 1898) einzelne Hochschullehrer betriebswirtschaftliche Lehrinhalte vermittelten,² werden hier vor allem solche erfasst, die ab der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts aktiv waren. Weiterhin werden nur diejenigen Personen registriert, die vor dem 1. Januar 1946 geboren wurden. Letzteres ist eine aus arbeitstechnischen Gründen gewählte Grenze. Sie erfasst gerade noch diejenigen, die in der großen Expansionsphase der deutschen Universitäten zu Beginn der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts auf Professuren berufen wurden.

¹ Vgl. *Mantel* (2009).

² *Brockhoff* (2012); *Schneider* (1994).
Vgl.

Ein vergleichbar umfangreicher Datensatz ist nicht bekannt. Der vorliegende Datensatz ist in einer früheren Version veröffentlicht³; er wird weiter vervollständigt. Die nachfolgenden Auswertungen erfolgen auf dem Stand vom 1. Januar 2013.

Zur Beantwortung der Fragen wurde versucht, folgende demografische Angaben zu ermitteln: Geburtsjahr, Todesjahr (soweit ein Ableben bekannt ist), Jahr der Promotion und Erstbetreuer der Dissertation, Jahr der Habilitation und deren Erstbetreuer. An die Stelle der beiden letzten Angaben kann das Jahr treten, in dem eine Person insbesondere aufgrund habilitationsgleicher Leistungen auf eine Professur berufen wurde oder eine Ernennung zum Honorarprofessor erfolgte. Es wird noch erkennbar, dass diese wenigen Angaben keineswegs für jeden identifizierten Professor zu ermitteln sind. Teilweise ist dafür verantwortlich, dass Promotion oder Habilitation in den ersten Jahren der Etablierung des Faches im tertiären Ausbildungssystem keine Einstellungsvoraussetzungen für eine Professur waren. In Einzelfällen kommen dabei heute seltsam erscheinende Konstellationen vor: Beispielsweise liegt die eher formal aufgrund der Veröffentlichungen vollzogene Promotion von *Eugen Schmalenbach* (geboren 1873) zeitlich nach seiner Habilitation und Berufung als Professor. Bei *Alfred Walther* (geboren 1886) ist zwar eine von *E. Böhler* betreute Habilitation nachzuweisen, aber offenbar lag keine Dissertation vor. Das könnte dadurch erklärt werden, dass in der Rechtswissenschaft z. B. in Österreich keine Dissertation im Promotionsverfahren erforderlich war, wie beispielsweise von der Promotion von *Joseph Schumpeter* im Jahre 1906 bekannt ist.⁴ Auf eine andere Besonderheit verweist die Promotion von *Karl Marx*. Er wurde 1841 in Jena ohne persönliche Anwesenheit, allerdings mit einer Dissertation, zum Dr. phil. promoviert.⁵ In einem solchen Falle wäre es verfehlt, einen Betreuer zu identifizieren. Die Zustände insbesondere an einigen kleineren Universitäten haben dazu geführt, dass generell von „Pseudodoktoren“ und „Winkeluniversitäten“ gesprochen wurde.¹³

In den frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde eine rasche Expansion des Faches Betriebswirtschaftslehre – aber auch anderer Fächer – dadurch möglich, dass Berufungen aufgrund „habilitationsgleicher Leistungen“ erfolgten. Das konnte dazu führen, dass eine Habilitation auch noch nach einer Berufung auf eine Professur abgeschlossen wurde. Auf solche Abweichungen von den Regelvoraussetzungen Promotion und nachfolgender Habilitation muss man bei der Analyse der Daten gefasst sein.

Mit den Daten von Habilitation oder Berufung kann in Kapitel 2 eine ungefähre quantitative Beschreibung der personellen Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre als Disziplin gegeben werden. Mit dem Jahr der Promotion bzw. der Habilitation kann dargestellt werden, wie sich die Zeit bis zur Erlangung dieser Qualifikationsniveaus für die Mehrzahl der Professoren im Zeitablauf geändert hat. Das wird in den Kapiteln 3 und 4 behandelt. Die Namen der Erstbetreuer erlauben Hinweise auf Lehrer-Schüler-Verhältnisse bzw. die Bildung von „Schulen“ (Kapitel 5). Schließlich können in Kapitel 6 annähernde Aussagen über die Lebensdauer von Betriebswirten ermittelt werden. Im abschließenden Kapitel wird insbesondere auf die Einschränkungen der Untersuchung eingegangen.

2 Personelle Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre

Bestandsdaten betriebswirtschaftlicher Professuren sind mehrfach veröffentlicht worden. Sie differieren aus vielen Gründen. Es kommt wesentlich darauf an, wie „Professur“ abgegrenzt wird, d. h. ob ausschließlich „ordentliche Professuren“ in der bis zu Beginn der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts üblichen Bezeichnung bzw. der höchsten Besoldungsgruppe an staatlichen Hochschulen (in Deutschland sind dies: C4, H4 oder später W3) erfasst werden oder auch weitere.

³ Vgl. Brockhoff (2012).

⁴ Vgl. Swedberg (1994), S. 28.

⁵ Vgl. Kühnl (1995), S. 568. 13 Vgl. Rasche (2013).

Hauptamtliche Dozenten spielten in den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts zum Beispiel eine bedeutende Rolle. Einigermaßen verlässliche Angaben über die Mitgliedschaft im „Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft“ liegen erst ab 1955 vor⁶; durch Satzungsänderungen bedingte Veränderungen in den Kategorien der Mitgliedschaft (z. B. ordentliche oder außerordentliche Mitglieder) lassen auch für diesen Zeitraum keine vollständig vergleichbaren Angaben zu.

In Deutschland wurden für 1910 zehn „hauptamtliche Dozenten“ der Betriebswirtschaftslehre angegeben.⁷ Für 1923 wurden 14 Professoren, aber schon für 1925 wurden 23 ordentliche und außerordentliche Professuren genannt (Tabelle 1).⁸ Hier wird deutlich, dass die Bestandszahlen die erwähnten Unsicherheiten enthalten, die aus der Abgrenzung der erfassten Hochschullehrer resultieren. Immerhin aber ist ein grober Eindruck von der Entwicklung zu gewinnen. Das gilt besonders für den rasanten Ausbau der Dozentenzahlen zwischen 1970 und 1977. Der Anteil der „ordentlichen Professoren“ an der Gesamtzahl liegt in den späten siebziger und achtziger Jahren zwischen 75 % und 79 % und steigt dann 1998 auf 85 % an. Das könnte damit zusammenhängen, dass durch den vorhergehenden Kapazitätsausbau erst nachfolgend genügend Personen zur Verfügung standen, die die erforderlichen höchsten Qualifikationsnachweise erbringen konnten. Das für 2011 verzeichnete starke Absinken dieses Anteils ist auf die Einführung von Juniorprofessuren zurückzuführen, wodurch die Gesamtzahl der „Professoren“ stark anwächst; Habilitanden wurden früher nicht zu den Professoren gezählt. Schließlich ist zu bedenken, dass die Bestandszahlen ab 1977 jeweils Stellen ausweisen, zeitweise aber wenigstens 10 % und bis 15 % der Stellen unbesetzt waren.

Den Bestandszahlen wurden Brutto-Zugangsdaten durch Erfassung des Jahres der Habilitation und ergänzend des Jahres der Habilitation oder der Erstberufung (ohne Berufungen auf eine Honorarprofessur) gegenüber gestellt (Tabelle 2). Da Abgangsdaten fehlen, kann daraus keine Bestandsstatistik entwickelt werden. Für die beiden letzten dargestellten Zeitabschnitte der Tabelle sind die nachgewiesenen Angaben zu gering, weil durch das Abschneiden der Beobachtungsperiode beim Geburtsjahr 1945 nicht mehr alle Zugänge erfasst werden: Die nach 1945 Geborenen, die sich ebenfalls noch entsprechend qualifizierten, werden so nicht erfasst. Eine weitere

| Jahr | Anzahl (gesamt) | Anzahl C4/H4/W3** | Anzahl Hochschulen |
|------|-----------------|-------------------|--------------------|
| 1910 | 10* | - | - |
| 1923 | 14 | - | - |
| 1925 | 23 | - | - |
| 1926 | 32 | - | - |
| 1931 | 29 | - | - |
| 1938 | 26/34* | - | - |
| 1949 | 24 | - | - |
| 1953 | 31/43* | - | - |
| 1960 | 68 | - | - |
| 1964 | 90 | - | - |

⁶ Vgl. Burr/Wagenhofer (2012), S. 326 f.

⁷ Vgl. Jacob (1966), S. 142.

⁸ Schneider (1985), S. 151.

Vgl.

Brockhoff, Demografie betriebswirtschaftlicher Hochschullehrer

| | | | |
|------|-------|------|-----|
| 1966 | 105 | - | - |
| 1970 | 128 | - | - |
| 1977 | 345§ | 262§ | 51§ |
| 1980 | 411 | 306 | 54 |
| 1983 | 465 | 328 | 56 |
| 1986 | 478 | 358 | 60 |
| 1989 | 517 | 409 | 61 |
| 1992 | 573 | 471 | 62 |
| 1998 | 684 | 580 | - |
| 2011 | 911++ | 512 | - |

* Unterschiedliche Abgrenzungen der erfassten „Professoren“, z. B. 1910 alle hauptamtlichen Dozenten.

** Bezeichnung für die Besoldungsgruppe der „ordentlichen Professoren“.

§ ab 1977 gelten die Angaben nur für die Bundesrepublik Deutschland und bedeuten Stellen, die aber nicht alle besetzt sind.

++ erstmals einschl. Juniorprofessoren.

Quellen: *Jacob* (1966), S. 142; *Schneider* (1985), S. 151; *Gaugler* (1992), S. 454; *Oechsler/Walter/Emamalizadeh* (2009).

Tabelle 1: Bestand an Professoren für Betriebswirtschaftslehre an wissenschaftlichen Hochschulen im Deutschen Reich bzw. in der Bundesrepublik Deutschland und Anzahl der Hochschulen mit betriebswirtschaftlichem Lehrprogramm

Unsicherheit beim groben Vergleich der Bestandszahlen der Tabelle 1 mit den Zugangsdaten der Tabelle 2 liegt in der fortschreitenden Öffnung des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft (wie er heute heißt) über „Dozenten an deutschen Hochschulen“ (wie es bei der Gründung 1921 hieß) hinaus zu deutschsprachigen Hochschullehrern insbesondere mit Wirkungsstätten in der Schweiz und in Österreich in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg. Dass Habilitierte nicht in den Hochschullehrerberuf eintreten, könnte eine weitere, vermutlich aber wenig einflussreiche Fehlerquelle sein.

| Zeitraum | Habilitierte | Berufene | Anteil ohne Habilitation |
|---------------|--------------|----------|--------------------------|
| bis 1898 | 2 | 6 | 0,67 |
| 1899 bis 1908 | 3 | 10 | 0,70 |
| 1909 bis 1918 | 8 | 16 | 0,50 |
| 1919 bis 1928 | 32 | 48 | 0,33 |
| 1929 bis 1938 | 29 | 32 | 0,09 |
| 1939 bis 1948 | 16 | 16 | 0,00 |
| 1949 bis 1958 | 37 | 41 | 0,10 |
| 1959 bis 1968 | 93 | 104 | 0,10 |
| 1969 bis 1978 | 186 | 225 | 0,17 |
| 1979 bis 1988 | 75 | 89 | 0,16 |
| 1989 bis 1998 | 8 | 11 | 0,27 |

Quelle: Eigene Daten.

Tabelle 2: Brutto-Zugangsraten von betriebswirtschaftlichen Professoren und Anteil ohne förmliche Habilitation (jeweils ohne Honorarprofessoren)

3 Promotionen

Die Promotion ist heute eine selbstverständliche erste Voraussetzung für die Berufung zum Professor, es sei denn, der Titel wurde ehrenhalber verliehen. Dies war nicht immer so. Von den Geburtsjahrgängen 1846 bis 1888 sind acht Fälle belegt, in denen Berufungen auf Professorenstellen erfolgten, ohne dass die berufenen Personen promoviert waren. Ein Fall mit dem Geburtsjahrgang 1939 liegt vor, in dem eine Ernennung zum Honorarprofessor ohne Promotion erfolgte. Das sind 1,4 % der 638 Fälle, für die das Jahr der Promotion ermittelt wurde. In den meisten dieser Fälle waren die nicht promovierten Berufenen dann auch nicht habilitiert, wobei der schon erwähnte Fall von *Eugen Schmalenbach* mit der Promotion nach der Habilitation ebenso eine Ausnahme bildet wie der von *Adolf Schilling*, der erst sieben Jahre nach der Berufung bei dem Juristen *Fritz Klingmüller* (1871–1939) promoviert wurde, aber nicht habilitiert war. In zwei Fällen von den erwähnten 638 Fällen wurden konsekutiv zwei Doktorgrade erworben.

Die promovierten Professoren erwarben den Doktorgrad im Alter von 29,6 Jahren (Standardabweichung 4,7; Median 29). Die Darstellung der Altersverteilung bei der Promotion ist in Abbildung 1 integriert. Unmittelbar passende Vergleichsdaten anderer Fakultäten über längere Zeiträume sind nur schwer zu finden. Indikativ mag herangezogen werden, dass für die Wirtschaftswissenschaften insgesamt im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrtausends das Alter bei der Promotion zwischen 31,6 und 32,6 Jahren lag, was nur wenig vom Gesamtdurchschnitt aller Promotionen abweicht.⁹

Es ist weiter von Interesse, wie sich das Alter bei der Promotion im Laufe der Zeit, d. h. für unterschiedliche Geburtsjahrgänge, entwickelt hat. Darüber können nur einander entgegen gerichtete Vermutungen angestellt werden. Zu vermuten wäre einmal,

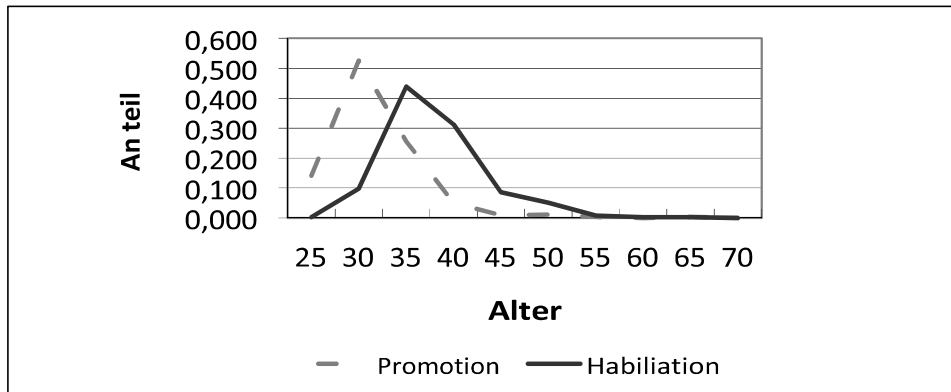


Abbildung 1: Altersverteilung bei Promotion und Habilitation für Hochschullehrer der Betriebswirtschaft verschiedener Geburtsjahrgänge

dass die zunehmende Breite und Tiefe der Fachentwicklung zu ihrer Bewältigung mehr Zeit erfordert und daher das Promotionsalter im Laufe der Zeit angestiegen ist. Das Argument höherer methodischen Anforderungen für die letzten erfassten Geburtsjahrgänge könnte hier auf die Geburtsjahrgänge ab etwa 1930 bereits zutreffen. Diese Jahrgänge erreichten im Durchschnitt den

⁹ Wissenschaftsrat (2002), S. 95.
Vgl.

Doktorgrad etwa um das Jahr 1960 herum, als die mathematisch geprägten Methoden praktisch in allen Lehrprogrammen Einzug hielten. Nur beispielhaft wird darauf hingewiesen, dass die Nutzung von damals neuen Operations-Research-Verfahren in der Investitions- und Finanzplanung, wie es die Habilitationsschrift von *Horst Albach* (1962) zeigte, heftige und weitreichende, auch klärende, Diskussionen auslöste.

Durch die sogenannte Höchst- und Überlast der Ausbildungskapazitäten sind die mit der Lehre verbundenen Aufgaben für die an Lehrstühlen beschäftigten Doktoranden insbesondere seit dem Ende der 60er Jahre angestiegen. Auch das könnte zu einer längeren Bearbeitungsdauer für Dissertationen geführt haben.

Gebremst würde eine solche Entwicklung zum anderen, wenn zunehmende Spezialisierung das in der Dissertation zu bearbeitende Aufgabengebiet begrenzt. Auch dies wäre eher in den letzten der erfassten Geburtsjahrgänge zu vermuten.

Die Aussichten für eine Beschäftigung auf dem akademischen Stellenmarkt sollten als Einfluss auf das Abschlussalter der Promotion eher unberücksichtigt bleiben. Im deutschen Sprachraum wird die Promotion auch mit dem Ziel einer vorteilhafteren Berufsentwicklung außerhalb der Hochschulen angestrebt und führt zu höheren Einkünften.

Lineare und quadratische Regressionsrechnungen mit dem Geburtsjahr als der unabhängigen Variablen und dem Alter bei der Promotion als der abhängigen Variablen wurden durchgeführt. Sie führten nur zu einer vernachlässigbaren Varianzaufklärung (gemessen durch R^{*2}), wenn auch zu gut gesicherten Regressionskoeffizienten. Dasselbe gilt für die wegen der Schiefe der Altersverteilung geboten erscheinende Logarithmierung der unabhängigen Variablen.

Auch die Elimination von Ausreißerwerten verbesserte diese Ergebnisse nur geringfügig. Auffällig ist, dass vermehrt in den ersten Jahren des Betrachtungszeitraumes der Geburtsjahrgänge die Promotion in einem Alter abgeschlossen wurde, der den Bereich von Mittelwert + 2 · Sigma des Durchschnittsalters bei Promotion, das sind

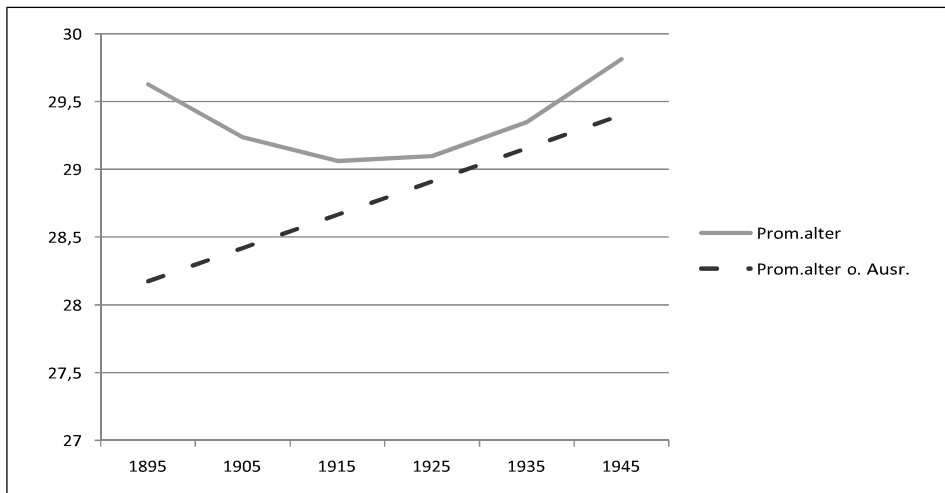


Abbildung 2: Alter bei Promotion für verschiedene Geburtsjahrgänge von Hochschullehrern der Betriebswirtschaftslehre (untere Kurve bereinigt um Ausreißer)

29,6 Jahre, zum Teil erheblich übersteigt. Das mag mit den Qualifikationsbedingungen in den Anfangsjahren der wissenschaftlichen Entwicklung des Faches zusammenhängen. So erhielten die Handelshochschulen das Promotionsrecht erst 1921 und an den Universitäten waren bis dahin nur wenige fachlich auf die Betriebswirtschaftslehre hin ausgerichtete Betreuer ansprechbar. Diese 26 Fälle (ca. 4 %) wurden als Ausreißer betrachtet. Für die verbleibenden Fälle stieg das Promotionsalter im Laufe der betrachteten 50 Geburtsjahrgänge um etwa ein Jahr an (Abbildung 2). Schon darin das Ergebnis erhöhter Belastungen durch die Lehre oder vermehrter Anforderungen in der Forschung zu sehen, erscheint im Lichte der geringen erklärten Varianz spekulativ.

Bei der Vielzahl möglicher Einflüsse auf die Dauer eines Promotionsverfahrens war keine hohe Varianzaufklärung zu erwarten. Die Abbildung 2 zeigt beim Verlauf der Regressionsfunktion auch unter Einschluss der Ausreißerwerte über 50 Geburtsjahrgänge nur äußerst geringe Mittelwertabweichungen. Das Promotionsalter hat sich nur sehr wenig verändert. Beim quadratischen Verlauf erreicht es sein Minimum etwa für diejenigen, die im Jahre 1918 geboren und etwa 1948 promoviert wurden. Promotionen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen also nur sehr wenig mehr Zeit in Anspruch als in früheren Zeiten.

Der Versuch, einen durch methodische Neuerungen verursachten, höheren Anspruch an die Bearbeiter der Dissertationen und damit höheren Zeitaufwand durch eine Dummy-Variable alternativ ab den Geburtsjahrgängen 1925, 1930 oder 1935 zu erfassen, erbrachte zwar für diese Variable den erwarteten positiven Regressionskoeffizienten, aber keine statistisch wesentlich besseren Schätzergebnisse. Da keine Informationen über den Abbruch von Promotionsversuchen vorliegen und der Übergang zur Nutzung neuer Methoden nicht in allen Promotionsverhältnissen gleichzeitig erfolgte, müssten differenzierte Daten zur Überprüfung der Vermutung herangezogen werden.

4 Habilitationen

Für die Etablierung der Betriebswirtschaftslehre an Universitäten war der Nachweis der dort üblichen Qualifikationsvoraussetzungen zu erbringen. Das bedeutete für die Berufung auf eine „ordentliche Professur“ die Habilitation. An den Handelshochschulen konnte diesem Erfordernis erst nach und nach entsprochen werden, an den Universitäten erst, als habilitierte Betriebswirte

als Hochschullehrer zur Verfügung standen. Der Anteil der ohne formelle Habilitation berufenen Professoren in jahrgangswise Berechnung (vgl. Tabelle 2, letzte Spalte) zeigt in den Anfangsjahrzehnten und in den Jahrzehnten ab 1958 tatsächlich vergleichsweise hohe Werte. In den Anfangsjahrzehnten konnten keine oder kaum habilitierte Betriebswirte berufen werden, wenn man bedenkt, dass die Habilitation von *Eugen Schmalenbach* 1903 als erste genuin betriebswirtschaftliche Habilitation angesehen wird. In den Hochschulen dominierte der erfahrene Praktiker mit wissenschaftlichen Neigungen, der unter Umständen auch über einen fachfremden Weg den Zugang zur Professur findet. Die Biografie von *J. F. Schär* ist dafür ein Beispiel.¹⁰ In der zweiten Hälfte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts wird, wie erwähnt, ein anderer Grund für das Fehlen einer formal vollzogenen Habilitation relevant: Unter dem Druck eines schnellen Ausbaus der Universitätskapazitäten werden Berufungen aufgrund „habilitationsgleicher Leistungen“ vollzogen. Das konnte in Einzelfällen dazu führen, dass eine förmliche Habilitation noch nach der Berufung erfolgte, obwohl dies eigentlich ausgeschlossen sein sollte, oder dass begonnene Habilitationsschriften nicht mehr fertiggestellt wurden. Auf beide Fälle wurde im Rahmen der Datenerhebung bei persönlicher Befragung hingewiesen.

Zunächst sollte festgestellt werden, wie häufig Berufungen ohne Habilitation insgesamt waren. Von den hier erfassten 701 Professoren der Betriebswirtschaftslehre wurden 123 (17,5 %) ohne förmliche Habilitation berufen, wobei davon für 110 das Berufungsjahr ermittelt werden konnte. Weitere 39 Personen wurden als Honorarprofessoren berufen, in wenigen Fällen auch habilitierte. Für 49 Hochschullehrer konnte die Grundlage für ihre Berufung nicht ermittelt werden. Es verbleiben somit 490 förmlich habilitierte Hochschullehrer. Das sind 79,9 % von 613 (der Gesamtzahl abzüglich der Honorarprofessoren sowie der Fälle ohne Information). Der Anteil würde sich natürlich deutlich (auf über 95,2 %) erhöhen, wenn alle aufgrund habilitationsgleicher Leistungen berufenen Professoren wie Habilitierte gezählt würden.

Auch hier ist es schwer, Vergleichszahlen aus anderen Universitätsdisziplinen für eine identische Periode zu ermitteln. Für das Jahr 1989 wurde innerhalb des Gesamtbestandes der Professoren der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland ein Anteil von 74,1 % Habilitierter ausgewiesen.¹¹ Das formale akademische Qualifikationsniveau der Professoren der Betriebswirtschaftslehre ist also vergleichsweise hoch, besonders wenn man berücksichtigt, dass der ermittelte Durchschnitt der Gesamtheit unter dem für die letzten Geburtsjahrgänge liegt.

Bis auf sechs Fälle waren alle berufenen Professoren promoviert. Die genannten Fälle erstrecken sich auf den Zeitraum 1903 bis 1927, also auf die Anfangsjahre der Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft. In zwei weiteren Fällen ohne Promotion ist darüber hinaus das Berufungsjahr unbekannt. Man kann aber aufgrund des Geburtsjahres darauf schließen, dass diese Fälle etwa in das sehr frühe 20. Jahrhundert fallen müssen, das heißt in dieselbe Zeitperiode, in der auch die erwähnten sechs Fälle vorkamen.

Wie auch bei den Promotionen ist von Interesse, in welchem Alter die Habilitation oder die Berufung aufgrund habilitationsgleicher Leistungen erfolgt (vgl. Abbildung 3). Die Habilitation erfolgt durchschnittlich im Alter von 35,9 Jahren (Standardabweichung: 5,22; Median: 35). Diese Angaben liegen unter den Werten, die in der Bundesrepublik Deutschland für das Alter bei der Habilitation erhoben wurden. In den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften stieg das Durchschnittsalter von 36,3 Jahren (1980) auf 41 Jahre (1991), um dann leicht zurückzugehen.¹² Für 2010 werden vom Statistischen Bundesamt für Habilitationen in den Wirtschaftswissenschaften ein Durchschnittsalter von 38,9 Jahren und ein Median von 39,3 Jahren ermittelt, während der

¹⁰ Vgl. *Bieler/Widmer* (2003).

¹¹ Vgl. *Michaelis* (1995), S. 368.

¹² Vgl. *Michaelis* (1995), S. 370.

Wert für die gesamte Fachgruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften höher liegt (41,7 bzw. 42,5 Jahre).

Unter Einbeziehung der ohne förmliche Habilitation berufenen Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre steigt das Eintrittsalter in diese Phase der akademischen Tätigkeit auf 37,51 Jahre (Standardabweichung: 7,12; Median 36). Dieser Mittelwert ist von dem für die Habilitation signifikant verschieden ($t = 3,95$, $p < 0,01$). Beide Werte weichen auch hoch signifikant vom Alter bei der Promotion ab. Insbesondere das erste Resultat rechtfertigt es, diesem Unterschied auch im Folgenden nachzugehen.

Das Alter bei der Berufung allein aufgrund habilitationsgleicher Leistungen oder ohne Habilitation, wie in früheren Jahren, liegt allerdings erst bei 42,3 Jahren (Standardabweichung: 9,2; Median 40,5). Splittet man die Fälle beim Geburtsjahr 1930, so liegt der Mittelwert für die früheren Fälle mit 45,4 Jahren signifikant über dem Wert für die späteren Fälle mit 41,2 Jahren. Die Qualifikation zum Professor aus der Praxis heraus, der typische Fall in den frühen Jahren der Disziplin, erforderte mehr Zeit als aus dem Fach selbst heraus aufgrund „habilitationsgleicher Leistungen“, das ist der Fall für etliche der nach 1930 Geborenen. Warum aber auch dabei mehr Zeit benötigt wurde als zur Berufung aufgrund einer Habilitation, kann aufgrund der Daten nicht eruiert werden.

Wie im Falle der Promotion interessiert auch hier das Qualifikationsalter in Abhängigkeit vom Geburtsjahr bzw. im Laufe der Zeit. Hier können für die Veränderung des Alters ähnliche Überlegungen wie bei der Promotion angestellt werden. Nicht auszuschließen ist auch, dass im Laufe der Zeit tendenziell zunehmende Chancen, unmittelbar nach der Habilitation auf eine Professur berufen zu werden, zu wachsenden Anstrengungen motivierten, die nötigen Arbeiten schnell durchzuführen. Tatsächlich gibt es Hinweise darauf, dass bei großer Nachfrage dem akademischen Nachwuchs von verschiedenen Fakultäten Stellenangebote unter der Voraussetzung späterer Habilitation gemacht wurden. Auch die Berufungen aufgrund „habilitationsgleicher Leistungen“ sind unter anderem mit der Verkürzung des Qualifikationsprozesses begründet worden, auch wenn diese Verkürzung – wie oben gezeigt – tatsächlich nicht wirksam wurde. Andererseits könnten auch hier deutlich wachsende methodische Anforderungen, zunächst durch modelltheoretisch geprägte Arbeiten und später durch empirische Studien, zumindest auf die Verfahrensdauer bei den letzten 15 bis 20 der erfassten Geburtsjahrgänge gewirkt haben. Einen besonderen Effekt könnten auch die beiden Weltkriege auf die Dauer des Qualifikationsprozesses gehabt haben. In Regressionsrechnungen ist dies durch Einführung von DummyVariablen prüfbar.

Auch hier wurden das Geburtsjahr als unabhängige Variable und das Jahr der Habilitation bzw. der Berufung, wenn keine förmliche Habilitation vorlag, als abhängige Variable gewählt. Erneut wurden lineare und quadratische Zusammenhänge untersucht.

Wie schon beim Erklärungsversuch für das Alter bei der Promotion ist auch hier zu beobachten, dass die erklärte Varianz äußerst gering ist. Eine Elimination von Ausreißerwerten bringt hier keine wesentliche Verbesserung. Der quadratische Ansatz weist auf ein Maximum des Habilitationsalters beim Geburtsjahrgang 1908 hin. Allerdings sind auch hier die Veränderungen des Habilitationsalters in Abhängigkeit von den Geburtsjahrgängen sehr gering. Beispielsweise sinkt das Alter bei Habilitation oder Berufung aufgrund habilitationsgleicher Leistungen (früher auch ohne einen solchen Nachweis) um etwa vier Monate in zehn Jahren.

In der Abbildung 3 wird das mittlere Alter für die Habilitation bzw. Habilitation oder Berufung im Zeitablauf, operationalisiert durch die Geburtsjahrgänge, dargestellt.

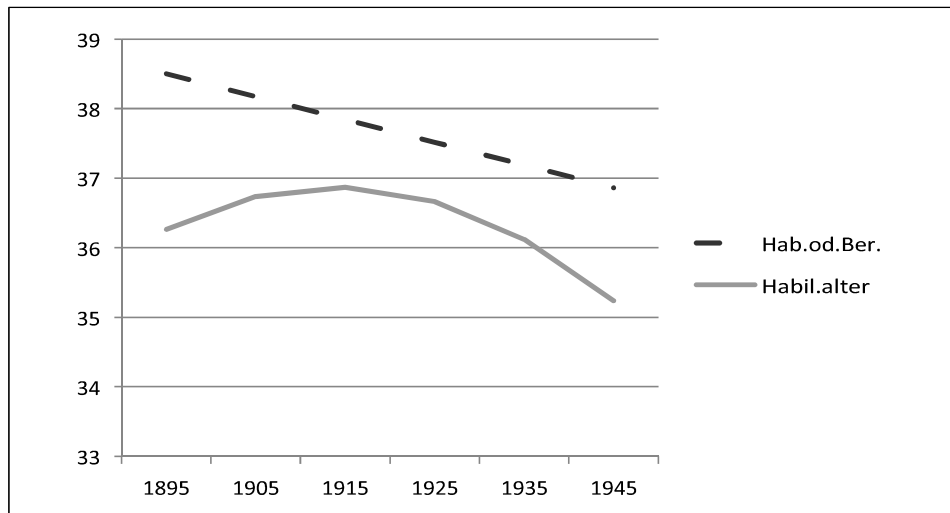


Abbildung 3: Alter bei Habilitation bzw. Habilitation oder Berufung über Geburtsjahrgänge

Mögliche Kriegseinflüsse auf die Dauer bis zur Habilitation wurden durch eine Dummy-Variable für die Promotionsjahre 1913–1918 und 1938–1945 und durch Mittelwertvergleiche erfasst. Für die Habilitierten dieser Jahrgänge ist festzustellen, dass sie dieses Qualifikationsniveau im Mittel 2,3 Jahre später erreichen als alle Habilitierten. Eine kriegsbedingte Verzögerung ist also nicht auszuschließen. Wenn die Berufung ohne formalen Habilitationsnachweis erfolgt, dann wurde erwartungsgemäß kein entsprechender Effekt festgestellt.

Abschließend wurde gefragt, wie sich im Laufe der Zeit der Unterschied zwischen Habilitations- und Promotionsalter entwickelt hat. Die Dauer bis zur Erreichung der formalen Voraussetzungen für eine Berufung auf eine Professorenstelle wurde in der Öffentlichkeit vielfach als übermäßig lang eingeschätzt. Das war einer der Gründe für die Veränderung des „klassischen“ Qualifikationsweges über eine Habilitationsschrift zur Professur, zuletzt auch durch Einführung der Juniorprofessur.

Zur Klärung wurden die Differenzen zwischen den Mittelwerten herangezogen, die in den Abbildungen 2 und 3 dargestellt wurden. Die Dauer zwischen den beiden Qualifikationsschritten steigt zunächst an, fällt aber dann wieder (Abbildung 4). Die sinkende Tendenz in den Daten für die Habilitierten etwa ab dem Geburtsjahr 1915, d. h. einer Habilitation unter Einschluss der kriegsbedingten Verzögerung im Mittel etwa ab 1953, ist überraschend, führt man sich vielfache Klagen über zu lange Qualifikationszeiten vor Augen. Freilich ist auch hier zu berücksichtigen, dass die Unterschiede in den Mittelwerten für einzelne Geburtsjahre recht gering sind. Im Vergleich zum Kurvenverlauf für die Fälle von Habilitation oder Berufung ist auffällig, dass sich die Kurven für die frühen Geburtsjahrgänge zunächst annähern, dann aber wieder voneinander entfernen. Im ersten Falle ist zu vermuten, dass die Habilitation die Chancen auf eine schnelle Berufung in den ersten Jahrzehnten der fachlichen Entwicklung erhöhte. Die Möglichkeit der Berufung aufgrund habilitationsgleicher Leistungen in den späteren Jahren hatte vermutlich nicht denselben Effekt. Man kann darüber spekulieren, dass der Nachweis solcher Leistungen zum Beispiel durch eine ausreichende Zahl von Zeitschriftenpublikationen mehr Zeit in Anspruch nahm als die Erstellung einer Habilitationsschrift oder Mehrleistungen beim Nachweis habilitationsgleicher Leistungen gefordert wurden oder Selbstselektion der Habilitanden einen Einfluss hatte.

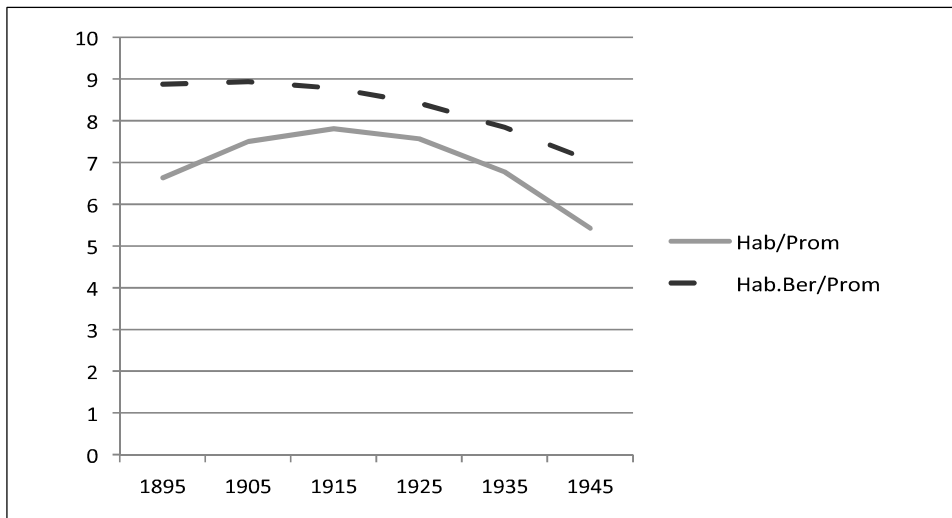


Abbildung 4: Mittlere Zeitdifferenz zwischen der Promotion und einer nachfolgenden Habilitation oder der Habilitation bzw. Berufung für Hochschullehrer der Betriebswirtschaft verschiedener Geburtsjahrgänge

Letztlich muss man feststellen, dass weder für das Promotions- noch für das Habilitationsalter allein mit Bezug auf das Geburtsjahr gesicherte Trends mit hohen erklärten Varianzanteilen festzustellen sind. Beide Ereignisse wurden für die untersuchten Jahrgänge von Hochschullehrern der Betriebswirtschaftslehre durch die jeweiligen Mittelwerte über lange Zeiträume recht treffgenau beschrieben. Anders gesagt: Es hat sich wenig verändert.

5 Lehrer und Schüler

In 537 Fällen ist der Name des Erstbetreuers der Dissertation bekannt und in 439 Fällen derjenige des Erstbetreuers der Habilitationsschrift, sofern eine solche Teil eines positiv abgeschlossenen Habilitationsverfahrens war. Wenn alle Betreuer betriebswirtschaftliche Hochschullehrer gewesen wären, müssten ihre Namen grundsätzlich in der Datentabelle verzeichnet sein. Tatsächlich kommen aber Namen vor, die dort nicht verzeichnet sind. Die Nachprüfung ergibt, dass es sich dabei nicht um Erhebungsfehler, sondern es sich um Betreuer aus anderen Fachrichtungen handelt, wobei Philosophie, Mathematik, Volkswirtschaftslehre oder Ingenieurwissenschaften beispielhaft erwähnt seien. Insbesondere bei der persönlichen Erhebung des Betreuernamens bei Habilitationen zögerte der eine oder andere Befragte mit einer Nennung. Hierfür wurden verschiedene Gründe angegeben. Einige Befragte fühlten sich durch die formal zuständige Person nicht betreut. Andere wollten, mehr noch als bei der Dissertation, die Selbständigkeit ihrer wissenschaftlichen Arbeit betonen. In einigen wenigen Fällen wurde ein Erstbetreuer genannt, um ein Verfahren an einer bestimmten Fakultät durchführen zu können, zum Beispiel wegen Wegberufung des eigentlichen Betreuers oder Emeritierung. Soweit diese Fälle bekannt wurden, wurde die dann meist als Zweitreferent genannte Person im Sinne der Erfassung des Lehrer-Schüler-Verhältnisses berücksichtigt.

Der numerische Unterschied zwischen dem Kenntnisstand des Namens des Erstbetreuers bei der Dissertation im Vergleich zur Habilitation (hier 98 Fälle) ist in 94 Fällen darauf zurückzuführen, dass die schon erwähnten Berufungen aufgrund habilitationsgleicher Leistungen erfolgten. In diesen Fällen wurde kein Erstbetreuer angegeben, da formal keine durch einen solchen Betreuer beurteilte Habilitationsschrift vorlag.

Geht man auf fünf (vier) nachgewiesene Betreuungen von Dissertationen künftiger Hochschullehrer der Betriebswirtschaft zurück, so werden damit 164 (224) Betreuungsverhältnisse erfasst. Das sind 30,5 % (41,7 %) der insgesamt namentlich nachgewiesenen Betreuungsverhältnisse (Tabelle 3). Sie verteilen sich auf 21 (36) betreuende Professoren. Auffällig ist, dass überdurchschnittlich häufige Betreuungen von Dissertationen späterer Hochschullehrer nicht nur durch „Lehrer“ an großen Fakultäten auftreten. Auch „Lehrer“ kleinerer Fakultäten (wie Augsburg oder Saarbrücken) oder von Fakultäten mit ausschließlicher Abschlussprüfung in Volkswirtschaftslehre (wie Bonn, wobei Freiburg wegen des Wechsels von *E. Walb* nach Köln hier nicht ganz in das Muster passt) sind hier vertreten.

Da insbesondere der Habilitationsprozess späterer Hochschullehrer, in der Mehrzahl der Fälle aber auch der Promotionsprozess, mit einer Tätigkeit an einem Lehrstuhl verbunden ist, kann vermutet werden, dass Professoren „großer“ Fakultäten wegen ihrer Personalausstattung zur Unterstützung bei den Lehraufgaben stärker noch als bei der Betreuung von Dissertationen überproportional viele Nachwuchswissenschaftler zur Habilitation geführt haben. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass von den Hochschullehrern der früheren Jahre alle Habilitierten erfasst werden können, während das von den Hochschullehrern der jüngeren Geburtsjahrgänge wegen der Begrenzung der Datenerfassung auf das Geburtsjahr 1945 nicht möglich war. Das ist als Fehlerquelle zu berücksichtigen, wenn in der Tabelle 4 eine Übersicht über die am häufigsten genannten Betreuer von Habilitationen und in Tabelle 5 der durchgängigen Betreuer von Dissertation und Habilitationsschrift präsentiert wird.

| Name mit Hauptwirkungsstätte bzw. Anzahl | Anzahl | % | kum. % |
|--|--------|------|--------|
| E. Gutenberg (Köln) | 17 | 3,17 | 3,17 |
| F. Schmidt (Frankfurt am Main) | 13 | 2,42 | 5,59 |
| E. Kosiol (FU Berlin) | 13 | 2,42 | 8,01 |
| E. Heinen (Univ. München) | 12 | 2,23 | 10,24 |
| E. Schmalenbach (Köln) | 10 | 1,86 | 12,10 |
| H. Jacob (Hamburg) | 10 | 1,86 | 13,97 |
| K.F. Rössle (Univ. München) | 9 | 1,68 | 15,64 |
| K. Hax (Frankfurt am Main) | 8 | 1,49 | 17,13 |
| H. Münstermann (Köln) | 7 | 1,30 | 18,44 |
| L. Perridon (Augsburg) | 7 | 1,30 | 19,74 |
| H. Albach (Bonn) | 6 | 1,12 | 20,86 |
| P. Scherpf (München) | 6 | 1,12 | 21,97 |
| E. Witte (Mannheim, Univ. München) | 6 | 1,12 | 23,09 |
| W. Kirsch (Mannheim, Univ. München) | 5 | 0,93 | 24,02 |
| G. H. v. Kortzfleisch (Mannheim) | 5 | 0,93 | 24,95 |
| E. Loitsberger (Univ. Wien) | 5 | 0,93 | 25,88 |
| K. Mellerowicz (TU Berlin) | 5 | 0,93 | 26,82 |
| R. Nieschlag (Univ. München) | 5 | 0,93 | 27,75 |
| W. Prion (Köln, TU Berlin) | 5 | 0,93 | 28,68 |
| E. Walb (Freiburg, Köln) | 5 | 0,93 | 29,61 |
| G. Wöhe (Saarbrücken) | 5 | 0,93 | 30,54 |

| | | | |
|----------------------------------|------------|-------|--------|
| 15 Betreuer mit je vier Schülern | 60 | 11,17 | 41,71 |
| 20 Betreuer mit je drei Schülern | 60 | 11,17 | 52,89 |
| 39 Betreuer mit je zwei Schülern | 78 | 14,53 | 67,41 |
| 175 Betreuer mit einem Schüler | 175 | 32,59 | 100,00 |
| Summe | 537 | | |

Tabelle 3: Die häufigst genannten Erstbetreuer von Dissertationen späterer Hochschullehrer

Unterschiede in den Rangreihen der Betreuer zwischen den Tabellen 3 und 4 können auch darin liegen, dass die zur Habilitation anstehenden Promovierten aufgrund habilitationsgleicher Leistungen berufen wurden (was nicht proportional zur Zahl der betreuten post-docs erfolgte, da die Betreuer in unterschiedlichem Maße zur Akzeptanz der neuen Möglichkeiten rieten), dem „Doktorvater“ war es aufgrund hoher Belastungen, z. B. als Gründungspräsident einer Universität (*L. Perridon*), oder aufgrund erzwungener vorzeitiger Pensionierung (*E. Schmalenbach*), nicht möglich, eine weiterführende Betreuung wahrzunehmen.

In den Fällen, in denen der Name des Betreuers sowohl der Dissertation als auch der Habilitationsschrift bekannt ist (insgesamt 391 Fälle), findet zu 65 % der Fälle kein Betreuerwechsel statt, während in den restlichen 35 % der Erstbetreuer der Dissertation wechselt. Bedenkt man die Möglichkeit von Krankheiten, Todesfällen oder der Mobilität von Professoren ebenso wie die des Hochschullehrernachwuchses, besonders in jüngerer Zeit, so sind diese Angaben nicht überraschend. Geht man auch hier bis auf den Nachweis von fünf (vier) Betreuungsverhältnissen zurück, so werden damit 22,7 % (32,0 %) der namentlich nachgewiesenen Betreuungsverhältnisse erfasst. Sie verteilen sich auf acht (14) betreuende Professoren (Tabelle 5).

| Betreuer bzw. Anzahl | Anzahl | % | kum. % |
|-------------------------------------|--------|-------|--------|
| E. Kosiol | 11 | 2,51 | 2,51 |
| E. Gutenberg | 10 | 2,28 | 4,78 |
| H. Jacob | 10 | 2,28 | 7,06 |
| K. Hax | 8 | 1,82 | 8,88 |
| R. Lambert | 7 | 1,59 | 10,48 |
| K. Rössle | 7 | 1,59 | 12,07 |
| E. Heinen | 7 | 1,59 | 13,67 |
| H. Nicklisch | 7 | 1,59 | 15,26 |
| F. Schmidt | 7 | 1,59 | 16,86 |
| W. Bussmann | 5 | 1,14 | 18,00 |
| G. H. v. Kortzfleisch | 6 | 1,37 | 19,36 |
| L. Illetschko | 5 | 1,14 | 20,50 |
| R. Lambert | 5 | 1,14 | 21,64 |
| T. Ellinger | 5 | 1,14 | 22,78 |
| K. Banse | 5 | 1,14 | 23,92 |
| 15 Betreuer mit vier Habilitationen | 60 | 13,67 | 37,59 |
| 26 Betreuer mit drei Habilitationen | 78 | 17,77 | 55,35 |

| | | | |
|-------------------------------------|------------|-------|--------|
| 33 Betreuer mit zwei Habilitationen | 66 | 15,03 | 70,39 |
| 130 Betreuer mit einer Habilitation | 130 | 29,61 | 100,00 |
| Summe | 439 | | |

Tabelle 4: Die häufigst genannten Erstbetreuer von Habilitationen späterer Hochschullehrer

| Name mit Hauptwirkungsstätte bzw. Anzahl | Anzahl | % | kum. % |
|--|------------|-------|--------|
| E. Kosiol (FU Berlin) | 11 | 4,30 | 4,30 |
| H. Jacob (U. Hamburg) | 10 | 3,91 | 8,20 |
| E. Gutenberg (Köln/Frankfurt am Main) | 8 | 3,13 | 11,33 |
| E. Heinen (U. München) | 8 | 3,13 | 14,45 |
| K. Hax (Frankfurt am Main) | 6 | 2,34 | 16,80 |
| G. H. v. Kortzfleisch (Mannheim) | 5 | 1,95 | 18,75 |
| H. Münstermann (Köln) | 5 | 1,95 | 20,70 |
| F. Schmidt (Frankfurt am Main) | 5 | 1,95 | 22,66 |
| T. Ellinger (Köln) | 4 | 1,56 | 24,22 |
| R. Gümbel (Frankfurt am Main) | 4 | 1,56 | 25,78 |
| B. Hartmann (Berlin) | 4 | 1,56 | 27,34 |
| W. Kirsch (Mannheim/München) | 4 | 1,56 | 28,91 |
| K. F. Rössle (München) | 4 | 1,56 | 30,47 |
| E. Witte (Mannheim/München) | 4 | 1,56 | 32,03 |
| 13 Professoren mit je drei Betreuungen | 39 | 15,23 | 47,27 |
| 28 Professoren mit je zwei Betreuungen | 56 | 21,88 | 69,14 |
| 79 Professoren mit je einer Betreuung | 79 | 30,86 | 100,00 |
| Summe | 256 | | |

Tabelle 5: „Durchgängige“ Betreuer von Dissertation und Habilitationsschrift

Im Folgenden sollte noch geprüft werden, wie hoch die Konzentration der Lehrer-Schüler-Verhältnisse ist. Es wurde erwartet, dass dies bei den Promotionen höher ist als bei den Habilitationen bzw. den durchgängig betreuten Promotions-Habilitationen-Verhältnissen. Anders gesagt bedeutet diese Vermutung, dass die „Lehrer“ ihre Schüler weniger als proportional zu der Zahl der Promovierten zur Habilitation führen. Der Gini-Koeffizient wird als Ungleichheitsmaß verwendet.

Die Ergebnisse in Tabelle 6 entsprechen dieser Vermutung. Während der Unterschied im Gini-Koeffizienten zwischen Promotion einerseits und Habilitation andererseits beachtlich ist, ist er zwischen den durchgängig betreuten Habilitationen und den Habilitationen insgesamt etwa gleich.

Für vier Hochschullehrer (*R. Lambert*, *E. Schmalenbach*, *H. Nicklisch* und *F. Schmidt*) wurden an anderem Ort „Stammbäume“ der wesentlich durch die genannten geprägten Schüler dargestellt.¹³ Es wird darauf verzichtet, diese Stammbäume weiterzuführen. Dafür spricht einmal, dass die früher vermutete „Schulbildung“ offenbar nicht mehr in dem Maße gepflegt wird, wie dies einmal der

¹³ Vgl. *Klein-Blenkers/Dege/Hartwig* (1992), S. 100 ff. 22 *Albach* (1999), S. 7.

Fall gewesen sein mag. Einige Hochschullehrer haben es explizit abgelehnt, in diesem Sinne zu wirken, z. B. hat *Erich Gutenberg* „mit seinem Wirken nie eine ‚Schule‘ begründen wollen“²². Zum anderen ist zu bedenken, dass solche Stammbäume inzwischen sehr umfangreich und damit auch wenig übersichtlich werden und die Bindungsstärke an den vermuteten Gründer einer Schule mit zunehmender Generationenzahl von Schülern nachlässt.

| | Promotion | Promotion und Habilitation | Habilitation |
|------------------|-----------|----------------------------|--------------|
| Gini-Koeffizient | 0,3978 | 0,3125 | 0,3092 |

Tabella 6: Konzentrationsmaß der Betreuungsverhältnisse für die Dissertation, die Habilitation und „durchgängige“ Betreuung

6 Alter der Hochschullehrer

Die Daten geben einen Aufschluss über das Alter, welches Hochschullehrer der Betriebswirtschaftslehre in der Vergangenheit erreicht haben. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass zunächst einmal die Informationen über Todesfälle sehr lückenhaft sind, in ganz wenigen Fällen auch das Geburtsjahr nicht zu ermitteln war. Weiter ist zu bedenken, dass die Altersfeststellung insofern einem systematischen Fehler unterliegt, als bei der Auswertung im Jahre 2012 nur Todesfälle berücksichtigt werden können, die in einem Lebensalter kleiner als (2012 – Geburtsjahr) eingetreten sind. Es wurde darauf verzichtet, den jeweils lebenden Personen eine altersentsprechende statistische Lebenserwartung zuzumessen, um so zu einem erwarteten Lebensalter zu kommen.

Mit diesen Vorbehalten versehen, wurde eine durchschnittliche Lebensdauer der 283 erfassten verstorbenen Hochschullehrer für Betriebswirtschaft von 72,81 Jahren (Standardabweichung 11,95; Median 73) ermittelt. Die Lebensdauer variiert sehr stark zwischen 34 und 103 Jahren.

Bis 2020 war die durchschnittliche Lebensdauer von 353 erfassten und vor 1946 geborenen Hochschullehrern auf 74,8 Jahre gestiegen (bei einem Median von 77 Jahren und einer Standardabweichung von 12,1 Jahren).

7 Schluss

Die Auswertung eines umfangreichen Datensatzes mit einigen wenigen demografischen Angaben von deutschsprachigen Professoren der Betriebswirtschaftslehre hat einige interessante Erkenntnisse erbracht. So konnten zum Beispiel das Alter bei Promotion und Habilitation ebenso festgestellt werden wie dessen geringe Veränderungen im Zeitablauf. Der Zeitbedarf für den Qualifikationsprozess variiert nur sehr wenig.

Die Bedeutung der „großen“, besonders stark mit wissenschaftlichem Personal ausgestatteten Fakultäten für die Betreuung künftiger Hochschullehrer wurde sehr deutlich. Vergleichbare Informationen lagen bisher nicht vor.

Die Demografie der Betriebswirte der ersten Generationen lässt gleichwohl viele Fragen offen. Zunächst betreffen sie die Vollständigkeit des Datenmaterials. Sie könnte gesteigert werden, wenn in Archiven von Hochschulen recherchiert würde. Besonders die Todesfälle sind nur sehr unzureichend erfasst. Ob hinsichtlich der anderen betrachteten Daten im statistischen Sinne neue Erkenntnisse zu gewinnen wären, mag mit Blick auf den umfangreichen Datensatz bezweifelt werden. Der Datensatz scheint einer Vollerhebung – bis auf die Erfassung der Honorarprofessoren – sehr nahe zu kommen. Das wird daraus geschlossen, dass die unterschiedlichen Rechercheansätze nur in wenigen Fällen auf bis dahin unberücksichtigte Personen führten.

Um die persönliche wissenschaftliche Entwicklung wirklich zu erklären, wäre eine Vielzahl von möglichen Einflussgrößen zu ermitteln. Dies könnte für ein Teilsample versucht werden, da auch hier allein die Quellenlage die Erfassung der Daten für alle erfassten Personen ausschließt. Schon die rudimentäre Berücksichtigung von Kriegseinflüssen auf die Dauer der Habilitation zeigt, dass eine solche, hypothesengesteuerte Datenerhebung zur Ursachenerklärung sinnvoll sein und zur Überwindung der bisher dargestellten, unbefriedigenden Erklärungsansätze allein über die Zeit bzw. das Geburtsjahr beitragen kann.

Andere Fragen, wie beispielsweise die nach der Bedeutung der Schulbildung und insbesondere ihrer Entwicklung im Zeitablauf, wird man nicht allein mit demografischen Methoden und Daten untersuchen können. Hier wären beispielsweise inhaltsanalytische Vorgehensweisen angebracht. Ein sprechendes Beispiel bietet das Vorwort der Dissertation von *Georg Bergler*¹⁴, wo die Auseinandersetzung über den Namen des Faches zwischen *Eugen Schmalenbach* und *Bergler's* Lehrer *Wilhelm Rieger* aufgenommen wird: „Die Privatwirtschaftslehre befindet sich in verschiedener Beziehung in schärfstem Gegensatz zur Betriebswirtschaftslehre. Auf den Gegensatz in methodischer Beziehung kommt es uns hier vorläufig an. Ihn wollen wir versuchen, kurz herauszuarbeiten. ... Unsere so gewonnene Erkenntnis können wir mit einem kurzen Satz festlegen: Betriebswirtschaftslehre ist Kunstlehre, Privatwirtschaftslehre ist Theorie.“ An der Durchsetzung des von *Eugen Schmalenbach* forcierten Begriffs hat dies freilich nichts geändert. Es wäre aber auch nicht überraschend, wenn ein aufgrund des ausgewiesenen Betreuungsverhältnisses identifizierter Schüler schon im Prozess der Qualifikation für eine Professur oder später andere wissenschaftliche Positionen vertreten würde als sein Betreuer. Aufschlussreich wäre die Häufigkeit für diese oder jene Position.

Literaturverzeichnis

- Albach, H.* (1999), Zum 100. Geburtstag *Erich Gutenbergs*. In: *Albach, H. et al.* (Hrsg.), Die Theorie der Unternehmung in Forschung und Praxis, Berlin/Heidelberg, S. 7–13.
- Albach, H.* (Hrsg.) (1989), Zur Theorie der Unternehmung. Schriften und Reden von *Erich Gutenberg*. Aus dem Nachlass, Berlin et al.
- Albach, H.* (1962), Investition und Liquidität, Wiesbaden.
- Bergler, G.* (1933), Der chemisch-pharmazeutische Markenartikel. Darstellung des Wesens, der Absatzformen und des Kampfes um den Markt, Stuttgart.
- Bieler, B./Widmer, L.* (2003), Der erste Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre an einer Universität im deutschen Sprachraum, (Lizentiatsarbeit) Universität Zürich, abgerufen am 11. August 2011.
- Brockhoff, K.* (2012), Betriebswirtschaftslehre in Wissenschaft und Geschichte, 3. Auflage, Wiesbaden.
- Burr, W./Wagenhofer, A.* (Hrsg.) (2012), Der Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft. Geschichte des VHB und Geschichten zum VHB, Wiesbaden.
- Cordes, W.* (Hrsg.) (1984), Eugen Schmalenbach. Der Mann, Sein Werk, Die Wirkung, Stuttgart. *Forrester, D. A.* (1993), Eugen Schmalenbach and German business economics, New York.
- Gaugler, E.* (1992), Entwicklung der Professorenstellen und des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Betriebswirtschaftslehre, Zeitschrift für Personalwirtschaft, 19. Jg., Nr. 4, S. 452–481.
- Henning, F.-W.* (1988), Betriebswirte in Köln, Köln.
- Hesse, H.* (2003), Ökonomen-Lexikon, Düsseldorf.
- Jacob, H.* (1966), Zur Entwicklung der Betriebswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftliche Umschau, 36. Jg., S. 142–154.
- Klein-Blenkers, F./Deges, F./Hartwig, R.* (1992), Gesamtübersicht über die Hochschullehrer der Betriebswirtschaft in der Zeit von 1898–1955, 2. Auflage, Köln.
- Kühnl, R.* (1995), *Karl Heinrich Marx/Friedrich Engels*. In: *Lutz, B.* (Hrsg.), Metzler Philosophenlexikon, 2. Auflage, Stuttgart/Weimar, S. 568–583.
- Kürschner* (2011), Kürschner's deutscher Gelehrten-Kalender 2011, Bio-bibliographisches Verzeichnis deutscher Wissenschaftler der Gegenwart, 23. Auflage, Berlin/New York.
- Mantel, P.* (2009), Betriebswirtschaftslehre und Nationalsozialismus. Eine institutionen- und personengeschichtliche Studie unter besonderer Berücksichtigung der Opfer des NS-Regimes unter den Hochschullehrern für BWL, Wiesbaden.

¹⁴ *Bergler* (1933), S. VI.

- Michaelis, E. (1995), Habilitationen 1980 bis 1983, *Wirtschaft und Statistik*, S. 366–370.
- Nicklisch, H. (Hrsg.) (1926), *Handwörterbuch der Betriebswirtschaft*, Stuttgart.
- Oechsler, W. A./Walter, C./Emamalizadeh, K. (2009), *Entwicklung von Professuren im Fach Betriebswirtschaftslehre 2008–2011*, Manuskript 2009–01, Lehrstuhl für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Personalwesen und Arbeitswissenschaft, Universität Mannheim.
- Rasche, U. (2013), *Mommsen, Marx und May*. Der Doktorhandel der deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert und was wir daraus lernen sollten, *Forschung & Lehre*, 20. Jg., Nr. 3, S. 196–199.
- Sabel, H. (1999), *Erich Gutenberg*. Sein Werk, die Wurzeln, das Werden, das Wirken. In: *Albach, H.* et al. (Hrsg.), *Die Theorie der Unternehmung in Forschung und Praxis*, Berlin/Heidelberg, S. 15–34.
- Schneider, D. (1985), *Allgemeine Betriebswirtschaftslehre*, 2. Auflage von: *Geschichte betriebswirtschaftlicher Theorie*, München.
- Schneider, D. (1994), *Allgemeine Betriebswirtschaftslehre*, 3. Auflage, 2. Nachdruck, München/Wien.
- Swedberg, R. (1994), *Joseph A. Schumpeter*. Eine Biographie, Stuttgart.
- Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft* (2010), *Mitgliederverzeichnis*, Wiesbaden.
- Wissenschaftsrat* (2002), *Empfehlungen zur Doktorandenausbildung*, Köln (Drucksache 5459/02).
- Zwicker, E. (2010), *Zur Entwicklung des Systems der Integrierten Zielverpflichtungsplanung und -kontrolle*, Manuskript, TU Berlin.

Demographics of first generations of German language business administration professors

Up until today, no demographics of German professors of business administration have been presented. For the first time, we present demographic data from 701 German-speaking professors of business administration born before 1946. The median value for the age of receiving a doctoral degree is 29 years, and for the second degree traditionally required in German speaking countries it is 35 years. Appointments not based on a formal "Habilitation" occur two years later. Over time, these values do not change much. Obviously, two World Wars affect the habilitation processes causing a delay of two years. In 36 % of all reported cases a candidate receives advice and counseling from different committee chairpersons in doctoral studies and in habilitation processes. It is not surprising that most new professors arise from those institutions which have relatively many positions for assistantships and which came to flourish after 1950.

JEL-Kennziffern: M00, M19, N01